Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2012)

Heft: 21

Artikel: Die radikal moderne Stadt - ein Kibbuz?

Autor: Hirschvogel, Stephanie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE RADIKAL MODERNE STADT – EIN KIBBUZ?

Stephanie Hirschvogel

fig. 033

Kibbuz.
Schaar HaGolan, 1960.
© Rafi Levi, Stiftung Bauhaus Dessau.

Lehrerin beim Wäschelegen und Beaufsichtigen von Kindern.

fig. 034

Kibbuz.
Maabarot, 1948.
© Zoltan Kluger, Government Press Office.

Jugendliche Kibbuznikim beim Lernen.

fig. 035

Kibbuz.
Maabarot, 1943.
© Government Press Office.

Jugendliche beim Lesen im Garten

fig. 036

Kibbuz.
Maabarot, 1946.
© Zoltan Kluger, Government Press Office.

Gruppe von Kibbuznikim beim Bauen eines Hauses.

Es gab in den letzten Monaten viel über die israelische Kibbuz-Architektur und ihre Ursprünge zu lesen und zu sehen. Damit meine ich nicht nur die bis vor Kurzem laufende Ausstellung ‹The Object of Zionism› im Schweizer Architekturmuseum SAM in Basel, sondern auch die umfangreiche Ausstellung ‹Kibbuz und Bauhaus› im Bauhaus Dessau, die zusammen mit der Bezalel Academy of Art and Design Jerusalem und dem Museum of Art in Ein Harod kuratiert wurde, als auch den gefeierten Beitrag des Israelischen Pavilions ‹Kibbutz: Architecture Without Precedents› auf der zwölften Architektur Biennale in Venedig, 2010. Diese weltweit einmalige Form des kollektiven Zusammenlebens im Kibbuz hatte ihren Ursprung in der ersten Alijah (Anm. Migrationswelle) von 1882-1903, in der etwa 20'000-30'000, meist aus Osteuropa stammende Juden, vor den andauernden russischen Pogromen flüchteten und ihre eigene Existenz im gelobten Land ‹Eretz Israel› aufbauten. In dem 1896 erschienen Buch ‹Der Judenstaat› und dem 1902 folgenden Roman ‹Altneuland› manifestierte Theodor Herzl die Sehnsucht junger Juden nach einem eigenen Staat und gründete den politischen Zionismus in Europa, den er 1897 auf dem ersten Zionistenkongress in Basel mit folgenden Worten bekräftigete: «Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen.»[1] So schreibt der israelische Kunstkritiker und Kurator Tali Tamir: «Dem ‹neuen Juden›, der mit der zionistischen Revolution geboren wurde, dessen Körper neu gestaltet wurde, dessen Muskeln gespannt wurden und dessen Rückgrat sich aufrichtete im Angesicht der Sonne und des Lichtes der Mittelmeerküste, war neben diesen Gaben der Natur eine Spiegelung seiner Gestalt als Individuum nicht vergönnt.»[2] Nur das Kollektiv – die Gemeinschaft – bestreitet die Rückeroberung des gelobten Landes ‹Eretz Israel›.

In kollektiver und freiwilliger Arbeit begannen die ‹jungen Pioniere› ab 1906 die landwirtschaftliche Erschliessung Palästinas aufzunehmen, erste Siedlungen zu gründen und das Land urbar zu machen. Unter dem Motto «Jeder gibt nach seinen Möglichkeiten und erhält gemäß seinen Bedürfnissen» bildeten die neu gegründeten genossenschaftlichen Produktions- und Verriebsstukturen – insbesondere die kollektiven landwirtschaftlichen Dörfer – Kibbuzim – den ökonomischen Grundstock des sozialistischen Zionismus in Palästina.[3]

SOZIALISTISCHER ZIONISMUS

Untersucht man die soziografischen Ordnungsprinzipien der ehemals von europäischen Einwanderer in Palästina zu Anfang des 20. Jahrhunderts gegründeten Kibbuzim, findet man, wider Erwarten, radikal moderne Städte. Die Kibbuz-Bewegungen (wichtigste Bewegung Kibbuz-Hameuchad) unterschieden sich ideologisch darin, dass sie « [...] unterschiedlichen Gesellschaftskonzepten anhingen, die auf Formen des Sozialismus und seiner Auslegung durch unterschiedliche jüdische Gelehrte und Philophen beruhten.»[4]

So stellt das folgende Zitat des Mitbegründers und Sprechers der Kibbuz-Hameuchad-Bewegung, Yitzhak Tabenkin, den revolutonären Anspruch dieser Siedlungsform, die weder Stadt noch Dorf sein sollte, wie folgt dar:

«Die Stadt, wie auch das Dorf, sind vorübergehende Formen, und ein neuer Typus Siedlung entwickelt sich in der Zukunft: Weder Stadt noch Dorf, aber etwas aus beidem.»[5] Der Ursprung dieser Gedanken geht zurück auf das Kommunistische Manifest von Marx und Engels, deren Ideale von den vorwiegend aus Osteuropa und Russland stammenden Immigranten der ersten Alijah nach ‹Eretz Israel› getragen wurden. «Gerade die kapitalistische Gesellschaft mit all ihren Widersprüchen kann nicht fortfahren zu existieren, wie sie ist, folglich können auch die Stadt und das Dorf nicht fortfahren zu existieren, wie sie heute sind. Der Kontrast zwischen ihnen ist wie der Kontrast zwischen der gesellschaftlichen Klasse, wie der Kontrast zwischen körperlicher Arbeit und intellektueller Arbeit, etc.»[6] Ist es einer «sowohl ländlichen, als auch urbanen Gemeinschaft, einer Mischung aus Neuem und Altem» vor 100 Jahren gelungen, eine nicht erwartete, radikal moderne Stadt mit diesen sozialistischen Idealen zu errichten?[7] «Was soll in unseren Siedlungen gebaut werden, und wie soll es gebaut werden?»[8] Wurden die ehemaligen Bauhaus-Schüler, die aus Europa nach Palästina immigriert sind, dieser Aufgabe als Stadtplaner, Architekten und Menschen gerecht? Wie konnten Sie die programmatischen Aufgaben lösen und Siedlungen für eine moderne Gesellschaft planen?

fig. 037

Kibbuz.
Gan Shmuel, 1940.
© Zoltan Kluger, Arieh Sharon Archiv.

Speisesaal

fig. 038

Kibbuz.
Geva, 1940.
© Zoltan Kluger, Arieh Sharon Archiv.

Mitgliederversammlung

ARCHITEKTONISCHE IDEALE UND PROGRAMME

Mit der Berufung des Schweizer Architekten Hannes Meyer ans Bauhaus Dessau, der anfänglich als Dozent am Bauhaus in Dessau weilte, und später Walter Gropius als Direktor ablöste, wurde «eine pragmatischere Einstellung gegenüber Entwurf» gelehrt. Meyers Lehre setzte sich «den quasi-formalistischen ehemaligen Bauhausideen» entgegen. Hannes Meyer sagte: «Bauen ist kein ästhetischer Prozess und Bauen ist nur Organisation», und verneinte damit die gestalterische Komponente der Architektur.[9] So fordert Meyer, dass der Wohnungsbau Lösungen für zwölf konkrete Bedürfnisse der Menschen bieten soll:

01. Geschlechtsleben
02. Schlafgewohnheit
03. Kleintierhaltung
04. Gartenkultur
05. Körperpflege
06. Wetterschutz
07. Wohnhygiene
08. Autowartung
09. Kochbetrieb
10. Erwärmung
11. Besonnung
12. Bedienung

«Wir untersuchen den Ablauf des Tageslebens jedes Hausbewohners, und dieses ergibt das Funktionsdiagramm für Vater, Mutter, Kind, Kleinkind und Mitmenschen. Wir erforschen die Beziehungen des Hauses und seiner Insassen zum Fremden: Postbote, Passant, Besucher, Nachbar, Einbrecher, Kaminfeger, Wäscherin, Polizist, Arzt, Aufwartefrau, Spielkamerad, Gaseinzüger, Handwerker, Krankenpfleger, Bote. Wir erforschen die menschlichen und die tierischen Beziehungen zum Garten, und die Wechselwirkungen zwischen Menschen, Haustieren und Hausinsekten. Wir ermitteln die Jahresschwankungen der Bodentemperatur, und wir berechnen danach den Wärmeverlust der Fussböden und die Tiefe der Fundamentsohlen.»[10]

Ein Architekt, der die neuen Modelle umzusetzen wusste, war der Bauhaus Schüler Arieh Sharon, der später in ‹Eretz Israel› die ersten Kollektivsiedlungskonzepte umsetzte. Arieh Sharon wurde ursprünglich von Walter Gropius zum Studium ans Bauhaus zugelassen, wo ihm dieser diverse Möglichkeiten bot, sein Studium zu verkürzen. So dankbar er ihm auch dafür war, entwickelte Arieh Sharon bald eine starke Affinität und Identifikation mit Hannes Mayer und seiner radikalen Haltung. Dieser bediente sich des «wissenschaftlichen Herangehens an Architektur, das auch etwas mit den Ideen des Marxismus zu tun hat – zuerst kommt eine Untersuchung und dann werden die Erkenntnisse auf die Arbeit angewandt.»[11] Der Einfluss von Hannes Meyer war in der diagrammatischen Methode der Arbeit von Arieh Sharon nicht zu verkennen und ist ein «Nachweis für eine sehr starke Verbindung zwischen dem Bauhaus und den frühen Kibbuz-Modellen».[12]

KIBBUZ-RAUMPLANUNG VON ARIEH SHARON

Das Wesensmerkmal der Kibbuz-Planung fusst auf der Grundlage der Beziehung zwischen Privatem und Kollektivem als grösseres System. Arieh Sharon hat in der Zeit von 1938-49 fünf Gesamtplanungen für Kibbuzim erstellt und in vielen weiteren die Einrichtungen der Schulen, Speisesäle und Kindergärten geplant. Arieh Sharons Entwürfe für die Kibbuz-Modelle « [...] zeigten eine neue Denkweise in Bezug auf formale und physische Beziehungen und bestimmen auch die Arbeitsweise für die Kibbuzim: Sie versuchten immer, zuerst die soziale Organisation abzubilden und Entwürfe zu erstellen, die dann in physische Beziehungen übersetzt werden konnten.»[13] Der Flächennutzungsplan von Arieh Sharon für den ‹Kvutza Ein Hashofet› gliedert die Kibbuz-Siedlung in verschiedene Funktionen:

In der Mitte sind die kommunalen Einrichtungen: Speisehalle, Kultur- und Nutzgebäude. Die ringförmig um die Mitte angelegten Zonen dienen als Wohngebiet für Mitglieder. Die Kinderhäuser und Schulen sind in den Feldern zwischen den Wohnhäusern eingebettet. Landwirtschaftliche Gebäude, Werkstätten und Lagerhallen kommen hinter den kommunalen Einrichtungen zu liegen und werden über Grünflächen abgetrennt.

Die Flexibilität und damit der stete Wandel ist deswegen möglich, da es nur Gemein- und kein Privateigentum gibt. Die Planungsmechanismen wurden gesamtheitlich verabschiedet. «Da es keinerlei Teilungen gab – es gab keine Parzellen für öffentliche Bauwerke, Wohngebäude oder Industriebauten – konnte der Kibbuznik über die Flächennutzung selbst entscheiden.»[14] So wurde die Kibbuz-Architektur ein generationsübergreifender Erfolg, da das Konzept auf Anpassungsfähigkeit und Flexibiltät ruht.

fig. 039

Kibbuz.
Ein Shemer, 1930.
© Stiftung Bauhaus Dessau.

Wohnhaus

fig. 040

Kibbuz.
Mechavia, 1930.
© Stiftung Bauhaus Dessau.

Speisesaal, Architekt: Richard Kauffmann.

KIBBUZ – DESIGN FÜR DAS KOLLEKTIV

In Anlehnung an den modernen Zweckbau wurde für die verschiedenen Kibbuzim eine Architektur der Einheitlichkeit entworfen. Die Kibbuz-Architektur wurde nicht auf architektonischen Ikonen errichtet. «Im Allgemeinen sind Wohngebiete oft von ländlicher Architektur geprägt, während moderne Architektur eher bei öffentlichen Bauten auszumachen ist.»[15] Dem einheitlichen Erscheinungsbild der Wohngebäude haben die Kibbuznik inzwischen individuell entgegengewirkt; so haben sich die meisten im eigenen Garten oder Hauseingang stärker selbst verwirklicht und ihrer Kreativität freien Lauf gelassen. Individualisierung und Kommerzialisierung machen sich in der heutigen Zeit immer stärker bemerkbar, so dass die ursprünglichen Prinzipien immer mehr verwässert werden.

KIBBUZ – GARTENSTADT-IDEAL

Die Gartenstädte fussten auf dem Ideal von gesunden Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen, die einen gesunden Geist- und Habitus, sowie das Zusammenleben von Menschen fördern.[16] Diese Neuorganisation der physischen Umwelt würde laut Ebenezer Howard «[...] den Rahmen für eine zivilisierte Stufe der sozialen Entwicklung bereitstellen; das Genossenschaftswesen.»[17] Dieses Modell der genossenschaftlich organisierten ‹Industrie-Dörfern› fusste auch auf den Schriften von Pjotr Kropotkin (1842-1921), der die Ankunft eines neuen Zeitalter der Dezentralisation ankündigte, in dem die Gesellschaft in eben diesen Industrie-Dörfern organisiert sein würde, deren Heimindustrien und Arbeiterwohnungen Gemeinbesitz wären.[18]

«Bei näherer Betrachtung änderte sich jedoch die Kibbuzim-Idee hin zu einer modernen Industriegesellschaft, so dass wir heute in den Kibbuzim alle Annehmlichkeiten und Einrichtungen einer normalen Stadt finden.»[19]

Der Kibbuz vereint demnach die ländliche Wohnform mit öffentlichen Einrichtungen, wie sie normalerweise in der Stadt anzutreffen sind, sowie industrielle Produktion und ist durchdrungen von einer kollektiven Organisation des Raums. Es gibt somit keine Grenze zwischen Privatem und Kollektivem. Was sich daran bemerkbar macht, dass es keine Zäune gibt.

Das Zentrum des Kibbuzlebens ist die grosse Aussenfläche mit den rundum errichteten kommunalen Einrichtungen (Speisehalle, Kunstmuseum, Versammlungs- und Mitgliederhaus, Bibliothek und Kinderkrippe). Zusammen mit dem Kibbuzgarten ‹Noi›, der organisch verästelden Wegelandschaft und dem Raum zwischen den Wohngebäuden, bildet es die Grundlage der sozialen Interaktion.

KIBBUZ – HEUTE

«Seit 1910 sind 280 Kibbuzim in Eretz Israel gebildet worden – in der Halbwüste Negev, im Hügelland, auf der Küstenebene [...]»[20] Doch heute befindet sich die Kibbuz-Bewegung in einer Krisensituation. Von den noch aktiven 173 Kibbuzim wurden bereits über die Hälfte privatisiert. Trotz der zunehmenden Privatisierung der Kibbuzim profitiert das Land noch immer von der Produktivität der Genossenschaftssiedlungen. Heute stellen die Kibbuzim laut Elsohn: «55 Prozent des Rindfleischs im Land, 50 Prozent des Geflügels und 18 Prozent der landwirtschaftlichen Produkte.»[21]

Aufgrund der politischen Instrumente der israelischen Raumordnung werden «[...] die einst von den Linken erfundenen territorialen Manöver heute vom extremen rechten Lager verwendet.»[22] Die Israelische Siedlungspolitik beruht auf den Konzepten der zentralisierten Raumplanung und bewirkt in ihrer Landrücknahme, dass «[...] das politische, kulturelle und ökonomische Gleichgewicht von der Stadt auf das Land und vom Zentrum auf die Peripherie [...]» verschoben wird.[23] Es ist ein schwieriges Unterfangen, in dem sich die Kibbuzim heute befinden. Eine globalisierte Welt fordert eine weit differenziertere Gemeinschaft, deren Ideale sich mit der kapitalistischen Gesellschaft verschmischen dürfen, jedoch die Bedingungslosigkeit mit der sich die politischen Instrumente daran bedinenen auch unterbinden müssen. Dafür kann die Weiterentwicklung der Kibbuzim im urbanen Kontext, wie in Tel Aviv, eine Lösung sein.

‹URBAN KIBBUZ›

Die ‹Urban Kibbuz›-Bewegung beinhaltet eine Neuinterpretation und Wiederbelebung der Ideale und sozialistischen Prinzipien der ursprünglichen Kibbuz-Idee durch eine junge Generation. Die Herausforderung besteht jetzt darin, eine tragfähige architektonische Form im urbanen Kontext zu finden. Ihr Eigen wäre sicher eine stärkere Gewichtung des gemeinsam genutzten Raumes gegenüber dem privatem Wohnraum. Ein Mehrwert könnte sein, die gemeinschaftlichen Einrichtungen inhaltlich neu zu besetzen und dem privaten Wohnraum mehr architektonische Bedeutung zu verleihen. Die Herausforderung besteht hier darin, zu verdichten, ohne dabei den Charakter einer Oase zu verlieren. Die Transformation des Kibbuz im städtischen Kontext ist losgelöst vom Zionistischen Gedankengut und ermöglicht neue Strukturen, neue, bis jetzt unbekannte, räumliche Beziehungen. Die Kibbuz-Architektur ist keinem Muster verpflichtet – sie erfand sich damals neu und sie wird sich wieder neu erfinden müssen.

1 Herzl, Theodor: «Altneuland», In: ‹Theodor Herzl, der Vater des Zionismus.› http://www.visionjournal.de/visionmedia/article.aspx?id=5834&rdr=true&LangType=1031, (abgerufen am 14. Mai 2012).
2 Tamir, Tali: «Kollektive Verdauung und Tischsitten», in: Horn, Gabriele; Ronen, Ruth (Hrsg.): ‹Sigalit Landau - The Dining Hall KW›, Edition Hatje Cantz, 2007, S. 11.
3 Sokolow, Nachum, zionistischer Führer und hebräisch schreibender Journalist, in: «Das Kibbutz-Ich», Original im Hebräischen, Jewish Federation of Amerika, 1930.
4 Bar Or, Galia, im Gespräch mit Bittner, Regina; Möller, Werner: «Die Neuerfindung von Utopia», in: «Israel», Stiftung Bauhaus Dessau, Ausgabe 2, 2011, S. 26.
5 Tabenkin, Yitzhak: «Organ of the Kibbutz Meuchad» Übersetzung aus dem Hebräischen, Original erschienen in: Mibefnim, 1951, S. 49.
6 ebd., S.49.
7 Bar Or, Galia, im Gespräch mit Bittner, Regina; Möller, Werner: «Die Neuerfindung von Utopia», in: «Israel», Stiftung Bauhaus Dessau, Ausgabe 2, 2011, S. 27.
8 Tabenkin, Yitzhak: «Organ of the Kibbutz Meuchad» Übersetzung aus dem Hebräischen, Original erschienen in: Mibefnim, 1951, S. 51.
9 Meyer, Hannes: «bauen ist nur organisation: soziale, technische, ökonomische, psychische organisation.», Bauhaus - 2, 1928, S. 97.
10 ebd., S.97 ff.
11 Bar Or, Galia, im Gespräch mit Bittner, Regina; Möller, Werner: «Die Neuerfindung von Utopia», in: «Israel», Stiftung Bauhaus Dessau, Ausgabe 2, 2011, S. 28.
12 Yasky, Yuval, ebd., S. 28.
13 Yasky, Yuval, ebd., S. 28.
14 Yasky, Yuval, ebd., S. 31.
15 Yasky, Yuval, ebd., S. 26.
16 Eaton, Ruth: «Die Ideale Stadt, Von der Antike bis zur Gegenwart», Nicolai, Berlin 2001, S. 148.
17 Howard, Ebenezer, erschienen ebd., S. 149.
18 Kropotkin, Pjotr: «Felder, Fabriken und Werkstätten», 1899.
19 Yasky, Yuval, im Gespräch mit Bittner, Regina; Möller, Werner: «Die Neuerfindung von Utopia», in: «Israel», Stiftung Bauhaus Dessau, Ausgabe 2, 2011, S. 31.
20 Bar Or, Galia; Yasky, Yuval: «Kibbutz - An Arcitecture without Precedents», The Israeli pavilion, Venice Biennale 2010, S. 6.
21 http://www.israelnetz.com/kultur/detailansicht/aktuell/der-kibbutz-zwischen-idealismus-und-zeitgeist/?print=1, (abgerufen am 17. Mai 2012).
22 Efrat, Zvi: Vortrag am Dept. of Architecture, Bezalel, 2009. http://www.bezalel-architecture.com/2009/11/kibbutz-bauhaus, (abgerufen am 13. Mai 2012).
23 ebd.

Stephanie Hirschvogel, geb. 1976

studierte am Institut für Kunst und Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien.
Bis sie 2010 ihr eigenes Architekturbüro, mit Projekten in Deutschland und in der Schweiz, gründete, praktizierte sie in den Basler Büros Buchner Bründler Architekten und Christ & Gantenbein Architekten.
Sie war von 2010 bis 2012 wissenschaftliche Assistentin von Buchner Bründler an der ETH Zürich.